

schen sich nicht die Konturen einer Wissenschaftstheorie, wenn man die Bedingungen des *wissenschaftlichen* Diskurses (der wissenschaftlichen Rationalität) auf die Bedingungen gelingender Identitätsfindung zurückführt? Man hat den Eindruck, daß Peukert – bei all seiner Sorgfalt in der Darstellung wissenschaftstheoretischer Kontroversen – dann doch zu schnell zur transzendentalen Rückfrage ansetzt. Deshalb wird die Relevanz theologischer Theorie für die wissenschaftliche Theoriebildung, von der aus zurückgefragt wird, nicht recht deutlich. Für diese Frage könnte sich *Pannenberg's* Versuch, mit Hilfe der Sinnkategorie Theologie und Wissenschaftstheorie zueinander in Beziehung zu setzen, weiterhin als fruchtbar erweisen (vgl. sein Buch: *Wissenschaftstheorie und Theologie*, Frankfurt/M. 1973).

J. W.

The Pope for all Christians? An Inquiry into the Role of Peter in the Modern Church. Edited by Peter J. McCord. Paulist Press New York 1976. 212 S. Kart. \$ 7.50.

Wäre nicht in den USA der lutherisch-katholische Dialog bis zur Anerkennung des „Petrusdienstes“ durch den Papst vorgedrungen (ohne den Jurisdiktionsprimat und die Unfehlbarkeit) und wäre nicht am 18. Januar 1977 das anglikanisch-katholische Konsensdokument über „Die Autorität in der Kirche“ mit amtlicher Erlaubnis veröffentlicht worden, das bis auf die Unfehlbarkeit einen dogmatischen Vorrang des Papstes als Sprecher der Christenheit anerkennt (vgl. ds. Heft, S. 98), etwa wie der Beitrag des amerikanischen Anglikaners *J. Robert Wright* in diesem Buch, würde man die Veröffentlichung vielleicht nicht so ernst

nehmen. Denn hier sprechen auf Wunsch des Herausgebers, eines Laien, acht keineswegs repräsentative Theologen verschiedener Denominationen für ihre Person von der theologischen Einschätzung des römischen Primats in ihren Gemeinschaften und von der Möglichkeit einer Konvergenz in der Frage des Primats, wenn dieser, wie der Jesuit *Avery Dulles* ausführt, unbeschadet seiner Sonderstellung in der römisch-katholischen Kirche, seine imperialen, historisch überholten Funktionen soweit seiner Stellung in der Alten Kirche annähert, daß er als ein ökumenischer Führer anerkannt werden könnte, zumal wenn er öfter in Glaubensfragen gemeinsam mit den Führern anderer christlicher Kirchen Stellung nimmt. Am meisten Chancen nächst dem Anglikaner sieht der ehemalige Konzilsbeobachter *Robert McAfee Brown* (Presbyterianer) für einen „Durchbruch“ zur Einsicht in die Notwendigkeit des Petrusamtes für die Christenheit. Der Lutheraner *Joseph A. Burgess* hält sich in den Grenzen der bekannten lutherischen Position zugunsten eines Petrusdienstes, wie ihn Papst Johannes XXIII. geleistet habe. Der Südbaptist *C. Brownlow Hastings* lehnt eine institutionelle Autorität für die Kirche ab. Der Orthodoxe *John Meyendorff* vertritt unter dem Titel „Rom und die Orthodoxie, Autorität oder Wahrheit?“ die bekannten Vorbehalte seiner Kirche. Er fragt nach dem Sinn Christi und warnt vor dem Gespenst des „Großinquisitors“. Auch der Presbyterianer *Ross Mackenzie* verläßt nicht die Positionen Calvins. Der Methodist *J. Robert Nelson*, einst Leiter von „Faith and Order“, bekennt sich nach seinen Erfahrungen mit Papst Johannes während des Konzils zu der Möglichkeit, den Papst als „Ersten unter Gleichen“ anzuerkennen. J. P. M.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

DE VRIES, WILHELM. **Der Primat als ökumenische Frage.** In: *Ostkirchliche Studien* Bd. 25 Heft 4 (Dezember 1976) S. 273–284.

Angesichts der „widersinnigen Situation“, „daß gerade die Einrichtung, die nach dem Willen Christi Garantie der Einheit sein soll, zum größten Hindernis eben dieser Einheit geworden zu sein scheint“, fragt der Beitrag des bekannten Spezialisten für orthodoxe Theologie nach dem Ertrag der bisherigen ökumenischen Gespräche über das Petrusamt. Das wichtigste Ergebnis ist für ihn, daß die Opportunität eines der Einheit der Gesamtkirche dienenden Amtes, wie sie die Lutheraner in den Dialogen in den USA zugestanden, heute von vielen Seiten in der Ökumene anerkannt wird, und daß auf katholischer Seite die Einsicht in die historische Relativität bestimmter Verwirklichungsformen des Primats gewachsen ist (Paul VI.: „Wir sind bereit, bestehende rein juristische Strukturen zu ändern, wenn es vernünftig ist, dies zu tun“). Obwohl es in der Frage des Primats bei den Orthodoxen besondere Schwierigkeiten gibt, werden auch von dort positive Stimmen genannt (J. Meyendorff, D. Papandreou). Bedauert wird, daß das Zweite Vatikanum zu den mißverständlichen Formulierungen des Ersten Vatikanums keine autoritative Erklärung gegeben hat. Als möglich und wünschenswert wird bezeichnet,

daß der Papst um der Einheit willen „gewissen Gruppen von Christen gegenüber“ auf die Ausübung ihm an sich zustehender Rechte freiwillig verzichtet, wodurch eine von den getrennten Christen akzeptierbare Form der Ausübung des Primats erreicht werden könne.

EICHER, PETER. **Wovon spricht die transzendente Theologie? Zur gegenwärtigen Auseinandersetzung um das Denken von Karl Rahner.** In: *Theologische Quartalschrift* Jhg. 156 Heft 4 (Dezember 1976) S. 284–295.

In einer differenzierten Darstellung und Kritik neuerer Arbeiten zum Denken Karl Rahners geht Eicher, selbst Autor einer philosophischen Arbeit über Rahner, sachlichen Fragestellungen nach, die Rahners Theologie aufwirft. Die Subjektivität des Glaubenden, die bei Rahner zum Gegenstand der theologischen Reflexion geworden ist, wird in verschiedenen Untersuchungen zum Strukturprinzip erklärt, wobei dann Rahner von systemtheoretisch-rationalistischer Seite der „gegenstandslosen Innerlichkeit“ und der bloßen „Selbstdarstellung des wissenschaftlichen Subjekts“ (*E. Rupp*), von thomistischer Seite des „radikalen Subjektivismus“ (*C. Fabro*) geziehen, oder in positiver Absicht zu stark auf die Explikation der eigenen ignatianischen mystischen Gotteserfahrung festgelegt wird (*K. Fischer*). Der Grund für Rahners anthropologische Wende liege aber nicht in

der neuzeitlichen Wende zum Subjekt, sondern in der dem Menschen geschichtlich gewährten Zuwendung Gottes in Jesus Christus, in der Selbstentäußerung Gottes und Zu-sich-Kommen des Menschen zusammenfallen. Transzendente Theologie rede deshalb vom Menschen, insofern er von Gottes Geschichte schon bestimmt ist, und sie rede von Gott nicht „an sich“, sondern in seiner „geschichtlich eingezeitigten und also erfahrbaren Entäußerung für uns“.

KRAMER PETER. **Das Recht im Selbstvollzug der Kirche.** In: *Trierer Theologische Zeitschrift* Jhg. 85 Heft 6 (November/Dezember 1976) S. 321–331.

Diese „Erwägungen wider die Gefahr einer Verrechtlichung“ der Kirche gehen aus von der Polemik des ehemaligen Kanonisten *Joseph Klein*, der 1953 zur Evangelischen Kirche übertrat und in die Bahnen von R. Sohm geriet. Es wird anhand von Protesten des Kardinals *Lienart* sowie der Bischöfe *Gargitter*, *Elchinger* und vor allem *de Smedt* auf dem Zweiten Vatikanum gegen die Identifizierung von katholischer Kirche qua Institution mit dem mystischen Leibe Christi der legitime Sinn des Protestes dargelegt, der nicht das Kirchenrecht grundsätzlich in Frage stellt, sondern nur den zum Triumphalismus neigenden Juridismus. Nach dem Konzil habe die Gefahr der Verrechtlichung wieder zugenommen.

Die Freiheit werde durch zahlreiche Hierarchie-Dekrete wieder bedroht und damit die vom Konzil statuierte Spontaneität der Laien. Der dienende Charakter des Rechts in der Kirche müsse gewahrt bleiben.

Verbindliches Lehren. In: *Una Sancta* Jhg. 31 Heft 4 (Dezember 1976).

Die verschiedenen Aufsätze des Heftes befassen sich mit einem Thema, das die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung nach ihrer Versammlung in Accra 1974 aufgenommen und zu dem sie im Frühjahr 1976 ein erstes Arbeitspapier vorgelegt hat. Weil die Unterschiedlichkeit der Kirchenstrukturen und insbesondere der Institutionalisierung verbindlicher Lehrautorität ein Grundproblem ökumenischer Verständigung überhaupt ausmacht, wird damit ein ausgesprochen diffiziles Problem berührt. Das Heft sammelt Beiträge aus den wichtigsten Konfessionen, von der Orthodoxie bis zu den Freikirchen, und vermittelt dadurch einen guten Überblick über die Ausgangslage und den gegenwärtigen Stand der Diskussion. Wie drei Stellungnahmen aus lutherischer, anglikanischer und katholischer Sicht zur Frage des Petrusamtes zeigen, führt das Thema des verbindlichen Lehrens sehr schnell weiter zum Problem des Amtes der Einheit in der Kirche.

Werteinsicht und Normbegründung. In: *Concilium* Jhg. 12 Heft 12 (Dezember 1976).

Das von Franz Böckle eingeleitete Heft will mit seinen Beiträgen die Moraltheologie aus der „Sackgasse“ herausführen, „in die man durch fälschliche Verabsolutierung von Normen“ geraten ist, „zumal durch „Humanae Vitae“. Es habe sich ein Grundkonsens herausgebildet durch die teleologische Normbegründung, die auf die Folgen ihrer Erfüllung bedacht ist und das sittliche Urteil differenziert. Die Beiträge könnten eine befreiende Wirkung für die Pastoral haben, wenn sie nicht so sehr in Abstraktionen steckenblieben. Wertvoll ist Böckles eigener Beitrag: „Glaube und Handeln“ (S. 641–647), der alle Überlegungen der Normenethik auf „die spezifisch christliche Existenz“ abhebt und vor allem die „Kommunikabilität“ der Normen, ihre Verstehbarkeit für den wirklichen Menschen in den gegenwärtigen Strukturen erläutert, verstehbar für den Glauben, je nach seiner Reife. Er fordert für die Wahrheitsfindung vor dem Spruch des Lehramtes die Mitwirkung der Gläubigen aus ihrer konkreten Erfahrung. Das „natürliche Sittengesetz“ müsse sich prinzipiell argumentativ aufweisen lassen. Das am Wohlstandstrend unserer Gesellschaft krankende sittliche Bewußtsein, das prophetischer Kritik bedarf, kommt nicht in den Blick.

Kultur und Gesellschaft

STANDING, GUY. *L'instruction et l'activité économique des femmes*. In: *Revue Internationale du Travail*, Vol. 114 Nr. 3 (November/Dezember 1976) S. 313–331.

In den vergangenen Jahren haben die meisten Entwicklungsländer große Anstrengungen unternommen, um durch umfassende Erziehungs- und Bildungsmaßnahmen die Entwicklung ihrer Völker voranzubringen. Bei einer Analyse dieses Fortschritts fällt jedoch auf, daß zwischen der Erziehung der Frauen und der der Männer große Unterschiede bestehen. Damit wird in der Dritten Welt wiederholt, was die nichtsozialistischen Länder in der Anfangsphase der Industrialisierung bereits praktiziert

haben. Schließt man damit nun die Frauen größtenteils von der aktiven Teilnahme an der Entwicklung ihrer Länder aus? Die bisher vorliegenden Untersuchungen und Erhebungen widersprechen sich teilweise bei der Beantwortung der Frage. Der Autor jedoch kommt nach Abwägung aller Daten zu dem Schluß, daß wenn man nicht alles tut, um den Frauen die gleichen Möglichkeiten der Ausbildung und beruflichen Betätigung einzuräumen, die Entwicklung der armen Länder gekennzeichnet bleiben wird vom „geschlechtsbestimmten Dualismus“ auf dem Arbeitsmarkt, obwohl sich im Grunde kein Land einen solchen Zustand leisten könne.

Eurokommunismus – Gefahr oder Chance? In: *Dokumente – Zeitschrift für übernationale Zusammenarbeit* Jhg. 32 Heft 4 (Dezember 1976) S. 291–309.

Das Schwerpunktthema Eurokommunismus wird von Heinz Timmermann, Mitarbeiter am Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien in Köln, mit einem Rückblick auf Entstehungsgeschichte und Bedeutung des Begriffes sowie einem Ausblick auf die Rolle dieser Variante im Kommunismus eingeleitet. Untersucht wird vor allem die Frage, ob es sich dabei um eine „taktisch motivierte kommunistische Variante“ handelt, „die am Ende doch auf das Moskauer Modell hinausläuft“ oder aber um einen Trend hin zu Parteien sozialdemokratischen Typs. Nicht ausgeschlossen wird auch die Entwicklung hin zu einem Mittelweg zwischen Sowjetkommunismus und mitteleuropäisch-skandinavischer Sozialdemokratie. In anschließenden Einzelbeiträgen werden die kommunistischen Parteien Frankreichs, Italiens, Spaniens und Portugals von verschiedenen Experten vorgestellt und mit ihren Besonderheiten präsentiert.

Sexualité humaine et fécondité africaine. In: *Telega – Revue de réflexion et créativité chrétiennes en Afrique* Nr. 4/1976 (Oktober–Dezember 1976) S. 31–63.

Ausgelöst durch einen Leserbrief von Studenten der National-Universität von Zaïre, die sowohl nach dem Inhalt als auch nach den Gründen für das teilweise sehr negative Echo auf die von der Glaubenskongregation im letzten Jahr veröffentlichte „Erklärung zu einigen Fragen der Sexualität“ fragten, stellt die afrikanische Zeitschrift die wichtigsten Punkte des Dokumentes im Wortlaut und kommentierend vor, um dann anschließend fünf Fachleuten das Wort zu erteilen, die über Einzelaspekte besonders aus afrikanischer Sicht urteilen. Kritisiert wird besonders, daß in einem für die Gesamtkirche gedachten Dokument Masturbation und Homosexualität so ausführlich behandelt werden. In Afrika z. B. sei beides so selten, daß man wohl zunächst einmal die Begriffe und die Realität erklären müsse. Es sei bedauerlich, daß das Dokument keine wohlwollenden Verweise auf verschiedene kulturelle Bedürfnisse und Lebensweisen enthalte. Am stärksten zeigt sich diese Problematik bei Behandlung der vorehelichen Beziehungen, die nach afrikanischer Tradition und Eheauffassung ganz anders einzuordnen seien als beispielsweise in Europa.

Kirche und Ökumene

BASDEKIS, ATHANASIOS. *Between Partnership and Separation. Relations between Church and State in Greece under the Constitution of 9 June 1975*. In: *The Ecumenical Review* Vol. 29 Nr. 1 (Januar 1977) S. 52–61.

Das Heft bringt zwei Gruppen von Beiträgen: 1. zur Theologie des Dialogs mit anderen Religionen nach dem Auftrag der 5. Vollversammlung des ÖRK in Nairobi, mit dem Versuch, die „Teutonic Gefangenschaft“ der westlichen Theologie zu öffnen und ihren historischen Kontext zu durchleuchten, und 2. Vorträge aus einem Kolloquium in Bossey über „Kirche, Gemeinschaft und Staat“ zum Problem des Verhältnisses von Staat und Kirche in Lateinamerika (Enrique D. Dussel), ferner Kirche und Staat im ideologischen islamischen Staat (Anwar M. Barkat) und schließlich die Darstellung des in Frankfurt am Main lebenden Orthodoxen Prof. Basdekis über die neuartige Lösung des Verhältnisses von Staat und Kirche durch die Regierung Karamanlis auf dem Hintergrund der geschichtlichen Entwicklung, mit der Mitwirkung des Hl. Synod bei der Ausarbeitung der Verfassung, die erstmals Religionsfreiheit für alle vorsieht, ohne die Bindung zur Orthodoxen Kirche ganz zu lösen.

MONLEON, ALBERT-MARIE DE, OP. *L'expérience des charismes, manifestations de l'Esprit en vue du bien commun*. In: „Istina“ Tome XXI Nr. 4 (Oktober–Dezember 1976) S. 340–373.

Angesichts des Aufblühens der charismatischen Bewegung mit ihren mancherlei Mißverständnissen gibt de Monléon eine umfassende Darstellung der Charismen nach der Lehre des Apostels Paulus, zumal im Ersten Korintherbrief, wobei er auch protestantische Literatur heranzieht. Er hebt heraus, daß man Gnadengaben nicht besitzt, sondern daß sie freie Gabe des Geistes sind und bleiben, also auch vorübergehen können. Sie sind immer auf das Bekennen des Herren Jesus Christus gerichtet und erweisen sich daran, daß sie in Liebe den Leib Christi erbauen, d. h., sie sind kirchliche Gaben. Besondere Ausarbeitung erfährt das Verhältnis der Charismen zu den kirchlichen Ämtern (S. 364 ff.). Er widerspricht der These manches herrschenden Theologen, wonach die Kirche der prophetischen Geistesgaben der Amtskirche jüdischer Tradition entgegenstehe. Auch das Prophetenamt sei in der Urkirche ein kirchliches Dienstamt gewesen. Der Ökumenismus werde aus seinem Marasmus herausfinden, wenn er auch das Charisma des päpstlichen Primats entdeckt habe. Das am 18.1.77 veröffentlichte Dokument der anglikanisch-katholischen Theologenkommision zur „Autorität in der Kirche“ (vgl. ds. Heft, S. 98) lag ihm noch nicht vor.

STIEGLITZ, KLAUS V. *Ansätze zur Rezeption der Ergebnisse von Nairobi*. In: *Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft*. Jhg. 65 Heft 12 (Dezember 1976) S. 472–490.

Zusammen mit dem Aufsatz von Richard Boeckler „Ein Jahr nach Nairobi“ – Perspektiven der Ökumene im Spiegel der Nairobi-Dokumente und ihrer Kritik (S. 536–546) findet man hier eine wertvolle Besinnung über das Werden der Konziliarität in der EKD seit der 5. Vollversammlung des ÖRK in Nairobi. Diesmal war eine Vollversammlung offenbar nicht so folgenlos wie früher. Es wird nachgedacht darüber, was kirchliche Rezeption ist, wie sie vor sich geht, warum sie notwendig ist und in welchen theologischen Fragen sie vorankommt, in welchen nicht. Beide Aufsätze stellen die Probleme der Christen in Afrika vor dem Befreiungskampf ins Blickfeld mit den Verpflichtungen, die daraus für die Kirchen in der BRD erwachsen, unbeschadet der Kritik aus Kreisen der Evangelikalen und in Kontakt zur Teilnahme katholischer Bischöfe am Prozeß der Rezeption (S. 546).